

Spiel's noch einmal, Matthias!

Das Publikum wurde befragt und hat sich eine Neuinszenierung gewünscht. Ein neuer Versuch mit Shakespeares Romeo und Julia in der Inszenierung von David Bösch, die dieser über Bochum (2004) und Zürich (2005) nun ans Burgtheater gebracht hat. Das Publikum jubelt ungestüm genauso wie es kräftiges Missfallen in lautem Buh äußert. Letzteres dem Regisseur und seinem Team. Die Inszenierung spaltet. Die einen fühlen sich verstanden, erkennen sich wieder, sind in dieser Aufführung zu Hause. Die anderen erkennen das Shakespearstück nicht wieder und fragen sich, ob es nicht ein anderes Stück auch getan hätte.

Kein Klassiker ist sakrosankt. Ein Drama über die heftige und kurze Liebe eines pubertären Paares möchte schon den jeweiligen Zeitgeist aufnehmen und das Lebensgefühl der aktuellen jungen Generation widerspiegeln. Das tut Bötsch durchaus zutreffend. Eine Generation, die unverblümt und bedenkenlos leben will, die sich ihrem Spaß hingibt und nicht nach den Folgen fragt. Eine Instant-Generation. Schnell löslich wie Nescafé. Leben jetzt und sofort. Das gibt die Geschichte der Liebenden aus Verona her. Althergebrachte Feindschaften und Familienfehden genügen den Burschen (*Daniel Jesch - Tybalt, André Meyer - Benvolio, Fabian Krüger - Mercutio, Daniel Sträßer -Romeo*) zum Austoben und Ausprobieren ihrer Kräfte.



Daniel Jesch (Tybalt), André Meyer (Benvolio), Fabian Krüger (Mercutio)

Bloßes Imponiergehabe, provokantes Gelaber mit deftigen Zoten gespickt (und nichts dahinter) gleitet in Kampfszenen über, die spielerisch scheinen, Überlängen gewinnen. Das ist publikumswirksam und ersetzt viele Dialoge, die halt wiederum andere vermissen möchten. Dafür gibt es neue Spielszenen, Handpuppenspiel und Slapstick – Fabian Krüger als Mercutio einfach grandios. Sie spielen kämpfen und sind verblüfft, dass dabei einer umkommt. Ansatzlos schlägt die Stimmung um in rasende Wut und nackte Gewalt ohne jeden Halt.

Die Liebe der beiden recht kindlich, zart, unbeschwert und spritzig - total bedenkenlos. Yohanna Schwertfeger kann Julia hinreißend als trotziges kleines Mädchen darstellen, die sich nimmt, was sie will und die nicht hinnimmt, was ihr nicht gefällt. Sie lässt sich nicht verheiraten, will noch lange nicht und verliebt sich urplötzlich bedingungslos und bedenkenlos. Sie verweigert die Konsequenzen.



Yohanna Schwertfeger (Julia), Daniel Sträßer (Romeo)

Romeo (Daniel Sträßer, der Neulings aus Salzburg, überraschend stark und überzeugend in seiner Bühnenpräsenz) nicht viel älter als die 13-Jährige sprengt sein wohlgepflegtes Feindbild als er ihr begegnet. Sie toben sich aus in dieser Liebe aus heiterem Himmel. Doch als es drauf ankommt, hat er einfach seine Handy-Box nicht abgehört. Pech halt. Das Schicksal schlägt über den beiden zusammen. Nur nehmen sie es nicht wirklich ernst. Julia fühlt sich mit dem lähmenden Elixier vor dem Mund wie Schneewittchen und ruft

sich ihr Happy End herbei. Sie schneidet sich am Ende die Pulsadern auf als ihr eigenes Happy End.

David Bösch verweigert den tragischen Schluss. Er sucht das Happy End. Er gibt einen neuen Schluss. Er versammelt die Toten wie die geschlagenen und gescheiterten Überlebenden in einer anderen Welt, auf Wolke 7, im Nirwana, als wäre nichts geschehen.

Zugegeben ist das wohl das Lebensgefühl vieler Jugendlicher, die die Konsequenzen verweigern und die Folgen dessen nicht akzeptieren und annehmen, was ihnen die Elterngeneration eingebrockt hat. Aber muss man dazu Shakespeares Romeo und Julia hernehmen? Dann doch lieber gleich das originelle Umschreiben des Dramenschlusses durch Ephraim Kischon, der sich dem überlebenden Liebespaar nach einigen Jahrzehnten Ehe und verblasster Liebe widmet. Allerdings wer will schon die ewige Ehe? „Nie älter als 30!“ Oder jetzt schon „Nie älter als 21!“



Franz J. Csencsits (Prinz), Brigitta Furgler (Amme), Yohanna Schwertfeger (Julia), Petra Morzé (Lady Capulet), Daniel Jesch (Tybalt), Ignaz Kirchner (Capulet)

Die massiven Textkürzungen nehmen den übrigen Protagonisten das Ausspielen ihrer Rolle. Dabei versuchen Petra Morzé als trunksüchtige Lady Capulet und Ignaz Kirchner als ihr Mann die wenigen Szenen, die ihnen verbleiben exzessiv auszuspielen. Klischeefiguren wie die der jungen Leute.

Ein interessantes Stück mit rasanten Szenen und großem Unterhaltungspotential, nur nicht wirklich „Romeo und Julia“. Vielleicht gönnt uns Matthias Hartmann ja demnächst einen weiteren Versuch.